

## Altes Kulturgut von Buddha

# Die Blinden und der Elefant

Die zweitausend Jahre alte Buddha-Lehre soll zeigen: «Wissen in Teilen macht eine schöne Geschichte, aber Weisheit entsteht, wenn wir das Ganze sehen.» Eva Zoller, die oft mit Kindern philosophiert, hat mit dem Bilderbuch von Ed Young schon mit Unterstufenkindern diese Erkenntnis erarbeitet. Wir haben aber noch 15 andere Quellen gefunden mit dem gleichen Thema. Es soll doch jede Gruppe ein anderes Arbeitsblatt nehmen und ihren Teil «zur Wahrheit» beitragen. Nicht bei allen Arbeitsblättern ist klar, dass es sich um einen Elefanten handelt. Findet das die Gruppe heraus oder braucht sie Informationen von anderen Gruppen mit einem klareren Text oder Bild? Was findet die Klasse sonst noch über diese Geschichte und über Buddha im Internet? Haben wir jetzt nur Texte erschlossen oder schon philosophiert? (7 Arbeitsblätter für 7 Schülergruppen!) **Eva Zoller und Autorenteam**

## Schreibe einen Text zu diesem Bild

A1

Das Bild wurde 1888 gemalt. Sicher nicht von einem Europäer, sondern ...? (Deine Vermutung) Um welches Tier handelt es sich? Welche Menschen sind abgebildet? Kleidung? Haare? Augen? Hände? Kannst du nicht nur das Bild beschreiben, sondern eine Geschichte dazu ausdenken? (Die anderen Gruppen werden euch dann sagen, welche Geschichte 1888 Hanabusa Itcho zu diesem Bild inspiriert hat.)



Es waren einmal fünf schlaue Männer. Sie waren alle blind. Diese Männer wurden von ihrem König auf eine Reise geschickt und sollten herausfinden, was ein Elefant ist. Und so machten sich die Blinden auf die Reise nach Indien. Dort wurden sie von Helfern zu einem Elefanten geführt. Die fünf Männer standen nun um das Tier herum und betasteten den Elefanten mit ihren Händen, um sich ein Bild von ihm zu machen.

Als sie zurück zu ihrem König kamen, sollten sie ihm über den Elefanten berichten. Der erste Mann hatte am Kopf des Tieres gestanden und den Rüssel des Elefanten betastet. Er sprach: «Ein Elefant ist wie ein langer Arm.»

Der zweite Mann hatte das Ohr des Elefanten ertastet und sprach: «Nein, ein Elefant ist wie ein grosser Fächer.» Der dritte Mann sprach: «Aber nein, ein Elefant ist wie eine dicke Säule.» Er hatte ein Bein des Elefanten berührt.

Der vierte Mann sagte: «Ich finde, ein Elefant ist wie ein kleines Seil mit ein paar Haaren am Ende», denn er hatte nur den Schwanz des Elefanten ertastet. Und der fünfte Mann berichtete seinem König: «Also ich sage, ein Elefant ist wie eine riesige Masse, mit Rundungen und ein paar Borsten darauf.» Dieser Mann hatte den Rumpf des Tieres berührt. Als sie dies gesagt hatten, fürchteten die Männer den Zorn des Königs. Sie konnten sich doch nicht darauf einigen, was ein Elefant wirklich ist.

Doch der König lächelte und sagte: «Ich danke euch, denn ich weiss nun, was ein Elefant ist: Ein Elefant ist ein Tier mit einem Rüssel, der wie ein langer Arm ist, mit Ohren, die wie Fächer sind, mit Beinen, die wie starke Säulen sind, mit einem Schwanz, der einem kleinen Seil mit ein paar Haaren daran gleicht, und mit einem Rumpf, der wie eine grosse Masse mit Rundungen und ein paar Borsten ist.»

Die Männer senkten beschämt ihren Kopf, nachdem sie erkannt hatten, dass jeder von ihnen nur einen Teil des Elefanten ertastet hatte. Sie hatten sich zu schnell damit zufriedengegeben.



### Beantworte folgende Fragen zur Geschichte:

1. Was wussten die Blinden am Anfang?
2. Was machte jeder von ihnen?
3. Was dachten sie sich dann dazu?
4. Warum machte sich jeder Blinde eine andere Vorstellung?
5. Weiss der König wirklich genau, wie ein Elefant aussieht?
6. Wie ist es mit den «Dingen», die niemand sehen kann?

Niemand kann Gott sehen. Trotzdem glauben sehr viele Menschen, dass es diesen Gott gibt. Viele Menschen haben auch eine bestimmte Vorstellung von ihm.

---

## Die Blinden ertasten ein Tier

A3

Es war einmal – so erzählt Buddha – ein König von Benares. Der rief zu seiner Zerstreung etliche Bettler zusammen, die von Geburt an blind waren, und setzte demjenigen einen Preis aus, der die beste Beschreibung des Tieres geben konnte, das vor ihm stand.

Zufällig geriet der erste an dessen Bein, und er berichtete, dass das Tier Beine wie Baumstämme habe.

Der zweite, der den Schwanz erfasst hatte, meinte, das Tier sei so dünn wie ein Seil; es müsse eine Schlange sein, von der er schon gehört hatte.

Der dritte hatte ein Ohr ergriffen, und so stand für ihn fest, dass das Tier so flach wie ein Palmenblatt sein müsse.

Und da keiner die Worte des anderen achtete, keiner seinen Standpunkt veränderte, jeder für sich die Wahrheit in Anspruch nahm, gingen sie im Streit auseinander.

Und der König, der zuerst über diese blinden Narren gelacht hatte, gewann Weisheit über die Fragwürdigkeit seines eigenen Wissens, Denkens, Fühlens und seiner Herrschaft.

So sollten auch wir unsere eigene Blindheit erkennen und daraus Toleranz und Mitmenschlichkeit gewinnen. Welches Tier stand da?

---

## Eine Geschichte zum Bild schreiben

A4

Betrachte die Männer genau: Aussehen, Augen, Hände. Was machen sie? Warum? Was denken sie? Was sprechen sie? Wenn wir euch sagen, dass sie blind sind, ändert sich dann eure Ansicht? Wir möchten keine Bildbeschreibung, sondern eine Geschichte mit Anfang, Mittelteil und Schlussabschnitt. Gib bei Google ein: «Blinde und Elefant», Bilder, und du bekommst 58000 Ergebnisse. Vergleiche die Bilder!



Es waren sechs Männer aus Hindustan,  
dem Lernen äusserst zugetan. Sie kamen,  
um ein Tier zu sehen, doch waren sie alle blind.  
Und trotzdem dachte ein jeder von ihnen,  
sein Geist sei sicher zufriedenzustellen,  
er müsse es nur geschickt anfassen  
und ganz genau sich alles betasten.

Der Erste nahe dem Riesen,  
der fiel ganz unversehens  
an dessen breite, feste Seite  
und begann zu schrein:  
«Gott, nimm meine Hand!  
Das Tier ist wie die Wand!»

Den harten Zahn fühlend, schrie der Zweite:  
«Oh! Was haben wir denn da?  
So glatt und spitz, mir ist sonnenklar:  
Dies Wunder eines Tiers gleicht genau dem Speer!»

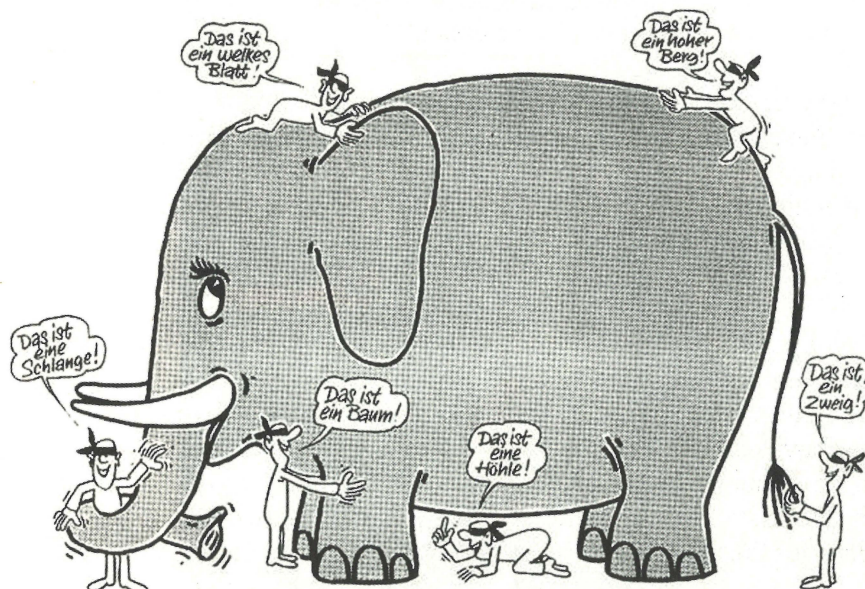
Der Dritte trat ans Tier heran und griff mit seinen  
Händen dem Elefanten seinen Rüssel,  
um ganz kühn zu quasseln:  
«Ah, ich erkenne es ohne Bange,  
der Elefant ist wie die Schlange!»

Der Vierte mit begieriger Hand  
erspürte das Knie des Elefanten.  
Er sprach: «Von welcher Art dies wundersame Tier,  
ist einfach zu verstehen.  
Der Elefant, das ist kein Wahn,  
gleicht ganz genau dem Baum!»

Zufällig der Fünfte das Ohr berührte  
und mit Gewissheit sprach:  
«Sogar der Blindeste nicht fehlet,  
wem dies am meisten ähnelt:  
Verneine die Tatsache, wer dies mag:  
Dies Wunder eines Elefanten  
gleicht sicherlich dem Fächer.»

Kaum begann der Sechste, das Tier flink zu betasten,  
bekam er plötzlich mit der Hand  
den schwingenden Schwanz zu fassen.  
«Ach so», rief er aus,  
«nun seh ich es auch:  
Der Elefant ist wie ein Seil!»

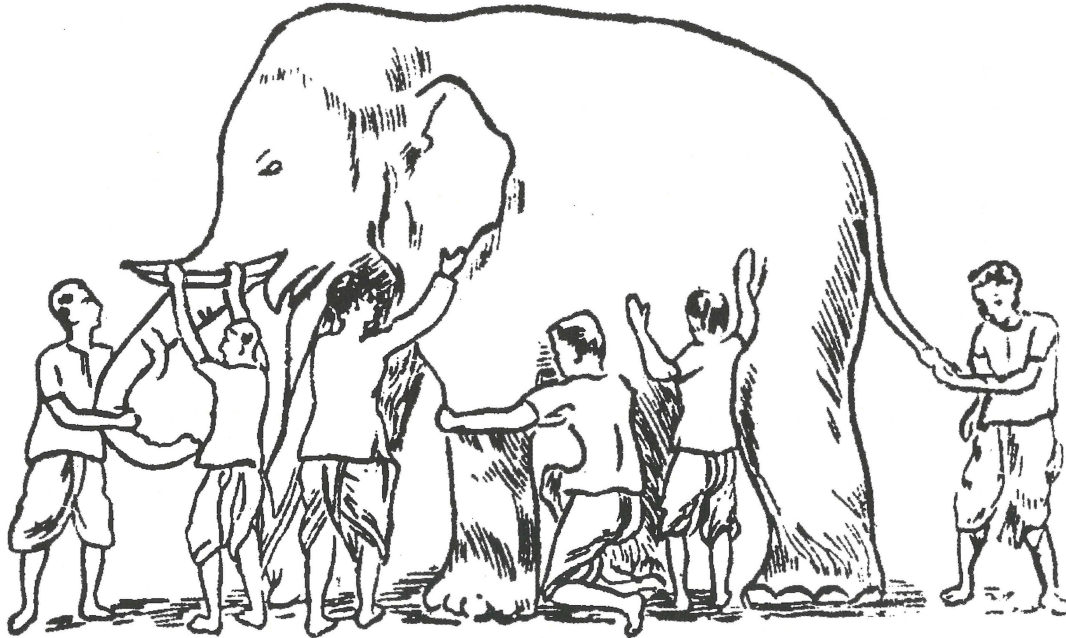
So stritten diese Männer aus Hindustan,  
diskutierten laut und lange,  
jeder steif und fest auf seiner Meinung beharrend.  
Und jeder hatte zu einem Teil Recht  
– und doch irrten sie sich alle.  
Ich glaube, dass oft in vielen Kriegen,  
in völliger Unkenntnis dessen,  
was der andere meint,  
die Leute gegeneinander losziehen.  
Ein jeder über einen Elefanten plappernd,  
den keiner von ihnen je gesehen hat!



1. Wie viele Männer waren es?
2. Nationalität? (Was sagt das Internet?)
3. Welcher der fünf Sinne fehlte ihnen?
4. Welcher Sinn ist dafür besonders ausgeprägt?
5. Was ertastete der erste Mann?
6. Was war seine Erklärung?
7. Was ertastete der 2., 3., 4. usw. Mann? Erklärungen?
8. Was sagt der Dichter (John G. Saxe) im letzten Vers? Welche Lehre will er uns mitgeben?
9. Wo stimmen die Sprechblasen im Bild nicht mit dem Text überein?

Once upon a time, there lived six blind men in a village. One day the villagers told them:  
«Hey, there is an elephant in the village today.»

They had no idea what an elephant is. They decided: «Even though we would not be able to see it, let us go and feel it anyway.» All of them went where the elephant was. Everyone of them touched the elephant.



«Hey, the elephant is a pillar», said the first man who touched his leg.  
«Oh, no! It is like a rope», said the second man who touched the tail.

«Oh, no! It is like a thick branch of a tree», said the third man who touched the trunk of the elephant.

«It is like a big hand fan», said the fourth man who touched the ear of the elephant.

«It is like a huge wall», said the fifth man who touched the belly of the elephant.

«It is like a solid pipe», said the sixth man who touched the tusk of the elephant.

They began to argue about the elephant and everyone of them insisted that he was right. It looked like they were getting agitated. A wise man was passing by and he saw this. He stopped and asked them, «What is the matter?» They said: «We cannot agree to what the elephant is like.» Each one of them told what he thought the elephant was like. The wise man calmly explained to them: «All of you are right. The reason every one of you is telling it differently because each one of you touched a different part of the elephant. So, actually the elephant has all those features what you all said.»

«Oh!» everyone said. There was no more fight. They felt happy that they were all right.

The moral of the story is that there may be some truth to what someone says. Sometimes we can see that truth and sometimes not because they may have different perspectives which we may not agree too. So, rather than arguing like the blind men, we should say: «Maybe you have your reasons.» This way we don't get in arguments. It is explained that truth can be stated in different ways. So, you can see how broad religion is. It teaches us to be tolerant towards others for their viewpoints. This allows us to live in harmony with the people of different thinking.

**Erzähler/in:**

Sieben blinde Mäuse entdeckten eines Tages etwas Seltsames in der Nähe ihres Teiches. (*Was ist denn das?*), riefen sie überrascht und rannten nach Hause.

Als Erste lief am Montag die rote Maus hinaus, um das Geheimnis zu lüften. (*Das ist eine Säule!*) Aber niemand glaubte ihr.

Am Dienstag zog die zweite Maus aus. Sie war grün.

Die gelbe Maus war als Dritte am Mittwoch an der Reihe.

Die vierte Maus war violett. Sie lief am Donnerstag hinaus.

Am Freitag machte sich die fünfte Maus auf den Weg. Sie war orange.

Die blaue Maus zog am Samstag aus, als sechste. Sie sagte:

Aber die andern waren nicht ihrer Meinung. Sie begannen, sich zu streiten.

**Sie stritten und stritten sich, bis am Sonntag die weisse Maus, die siebente Maus, zum Teich ging.** Als sie zu dem seltsamen Ding kam, lief sie an einer Seite hinauf und an der anderen Seite hinunter. Sie lief ganz oben entlang, von einem Ende zum andern. Dann rief sie laut:

Da liefen auch die andern Mäuse an der einen Seite hinauf und an der anderen Seite hinunter. Und als sie ganz oben entlangliefen, von einem Ende zum anderen, da gaben sie ihr Recht. Jetzt verstanden auch sie.

**Mäuse:**

Alle sieben Mäuse: Was ist denn das???

Rote Maus:  
**Das ist eine Säule!**

**Das ist doch eine Schlange!**

**Nein! Das ist ein Speer!**

**Das ist eine grosse Klippe!**

**Das ist ein Fächer! Er hat sich bewegt!**

**Das ist nur ein Seil!**

Alle Mäuse nacheinander: Eine Säule! Eine Schlange! Ein Speer! Ein Seil! Ein Fächer! Eine Klippe!

Weisse Maus:  
**Ah! Jetzt verstehe ich!** Es ist fest wie eine Säule, geschmeidig wie eine Schlange, weit wie eine Klippe, spitzig wie ein Speer, luftig wie ein Fächer, faserig wie ein Seil, **aber alles in allem ist es ...**

Alle Mäuse zusammen: **Ein Elefant!!!**

Alle zusammen: Es ist .....  
Und die Lehre für die Mäuse?

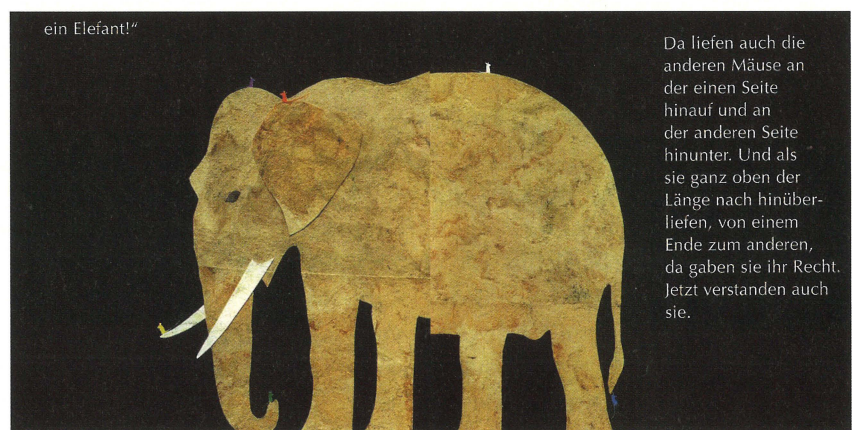
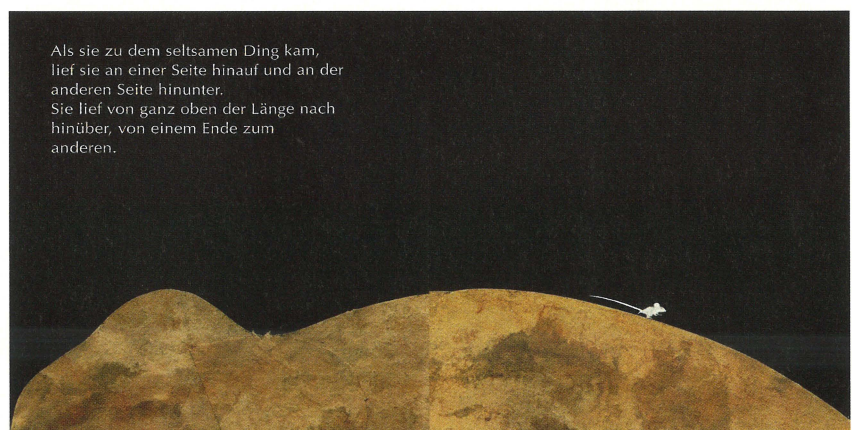
**Wissen in Teilen macht eine schöne Geschichte, aber Weisheit entsteht, wenn wir das Ganze sehen.**

**Lernziele****Bis hierher:**

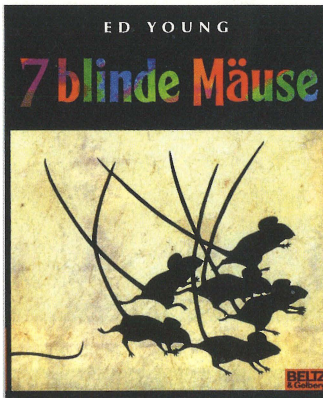
Die Klasse hat erfahren, dass vom gleichen Gleichnis viele verschiedene Versionen bekannt sind. Einmal wird schon im Titel gesagt, dass es sich um einen Elefanten handelt, manchmal bis zum Schluss nicht. Es sind auch unterschiedlich viele Blinde in den Texten und Bildern. Es gibt in der Bibel, aber auch im Buddhismus anschauliche Geschichten, die eine Lebensweisheit illustrieren wollen. (In der Bibel z. B. der Vater mit dem verlorenen Sohn.) Wer findet im Christentum und im Buddhismus weitere solche Geschichten?

## Ab hier:

Eva Zoller zeigt, wie das Bilderbuch auch Ausgangspunkt zum Philosophieren mit Schulklassen sein kann.



(Erweiterter Auszug aus «Selber denken macht schlau», erschienen beim Verlag Zytglogge 2010)



Das ist eine Lektionsreihe mit einem Bilderbuch von Ed Young, das Buddhas Legende von den Blinden, die einen Elefanten ertasten, erzählt. Damit lassen sich in drei Lektionen tiefgründige Gespräche über religiöse und andere Wahrheiten, über Wahrnehmung,

Perspektivität und Toleranz anregen und zu einem kleinen Theaterspiel ausweiten.

«Was ist das rätselhafte Ding am Teich? Sieben blinde Mäuse ziehen aus, um das Geheimnis zu lüften.

«Das ist eine Säule», sagt die rote Maus.

«Das ist eine Schlange», ruft die grüne Maus.

«Nein, das ist ein Speer», entgegnet die gelbe Maus.»

(Minimax-Taschenbuch von Beltz-Gelberg 2007)

Oder ist es doch ein Elefant, wie das die weisse Maus erklärt, die nach den sechs regenbogenfarbenen Mäusen als siebente und letzte zum Teich geht?

### Das seltsame Titelbild von Ed Youngs Bilderbuch

gibt Anlass, mit Kindern zuerst einmal ganz sachlich über Farben, Licht und über die Entstehung des Regenbogens zu sprechen. Aus weissem Sonnenlicht ergeben sich die sechs sichtbaren Farben, die in der Geschichte je einer Maus zugeordnet sind. Auf diesem Bild sind sie zwar alle schwarz – vielleicht um anzudeuten, dass wir alle genau wie sie im Dunkeln tappen, wenn es darum geht, etwas (für die Mäuse und uns) Unbekanntes, Unsichtbares, Grosses erkennen zu wollen? Und weshalb geht wohl die weisse Maus, die als Einzige den Elefanten von allen Seiten her erforschen wird, ausgerechnet am Sonntag zum Teich? An jedem Wochentag versucht es vor ihr eine der anderen Mäuse und bringt jeweils eine «Wahrheit» in ihrer eigenen Farbe zurück: eine rote Säule (sie hat das Bein des Elefanten abgetastet), eine grüne Schlange (sie war beim Rüssel) oder eben einen gelben Speer (Stosszahn) und so weiter.

Das Buch spielt mit der Tatsache, dass aus dem Weiss des Sonnenlichts durch Brechung im Prisma die Spektralfarben entstehen, vergleichbar mit der Idee, dass

das Göttliche, sich in vielen einzelnen Farbtönen zeigt, dass aus der Einheit die Vielheit wird, so wie im biblischen Mythos aus Gottes Wort «Es werde...» in sieben Tagen die Welt in ihrer bunten Vielfalt entsteht und bevölkert wird, wobei der Sonntag der Tag der weissen (weisen) Maus ist, welche am Ende der Geschichte sagt: «Ah, jetzt verstehe ich!» Damit ist «Licht» in die Frage gekommen, was die Mäuse für ein seltsames Ding bei ihrem Teich entdeckt hatten.

Ed Young erzählt mit den blinden Mäusen eine berühmte Legende nach, die man Buddha zuschreibt: Ein indischer König habe einst die Blinden seines Reiches im Palastgarten zusammenkommen lassen. Dort habe er ihnen dann einen Elefanten gezeigt mit der Frage, worum es sich hier handle. Da jeder der Blinden einen anderen Teil des Tieres zu fassen bekam, gerieten sie in Streit darüber, wessen Antwort denn nun die «wahre» sei. Der König indessen soll sich nur kopfschüttelnd gewundert haben über die dummen Kämpfe der Blinden. Die bunten Mäuse streiten sich zwar zuerst auch (was die Kinder gern lustvoll und mit vielen Argumenten nachspielen), doch dann erklärt ihnen die weisse Maus, dass sie alle in gewisser Weise Recht hätten, lautet doch die «Mäuse-Moral» am Ende: «Wissen in Teilen macht eine schöne Geschichte, aber Weisheit entsteht, wenn wir das Ganze sehen.»

Buddha hatte die Legende wohl auf die verschiedenen Glaubensrichtungen bezogen, vielleicht auch auf das Gottesbild, das sich die Menschen machen, obwohl sie diesbezüglich doch eigentlich alle «blind» sind. Sicher ist, dass wir mit den Kindern daraus lernen können, wie die Beschreibung eines vermeintlich objektiv zu erkennenden Dinges immer auch vom Betrachter beziehungsweise von dessen Perspektive, abhängt: Die rote (blinde!) Maus «sieht» eine rote Säule. Diese Erkenntnis mag später zum Beispiel auch helfen zu verstehen, warum es so viele verschiedene Geschichten gibt über die Entstehung unserer Welt und des Lebens darauf oder weshalb nicht alle Menschen ihre transzendenten Erfahrungen ein und demselben Gott zuordnen.

Schon das Titelbild der «7 blinden Mäuse» und auch die Seiten noch vor Beginn der eigentlichen Geschichte laden zu einem ersten Gespräch ein, wenn wir den Kindern nun so genannte «Hebammenfragen» (siehe Sokrates-Kästchen) dazu stellen. Dies könnte zum Beispiel so geschehen:

– Was seht ihr hier? Sind es wirklich sieben Mäuse? Warum wisst ihr das?



## Was ist wirklich wahr? (Philosophieren mit Kindern)

- Was vermutet ihr: Weshalb sind sie schwarz gemalt? Warum vielleicht auch noch?
- (Innenseite: nur ein roter Schwanz auf schwarzem Hintergrund) Und was seht ihr hier?
- Wohin rennt die rote Maus? Wie kommt ihr darauf? (Schwanz zeigt nach rechts oben)
- (Innentitel: sieben bunte Mäuseschwänze, nach links aufgerichtet) Und wo rennen nun wohl diese hin?

**Hebammenfragen** sollten so formuliert werden, dass es immer mehrere sinnvolle Antworten geben kann, auf die wir im Idealfall gespannt sein können, weil auch Erwachsene sich die möglichen Antworten noch nicht immer überlegt haben. Völlig selbstverständlich würden nämlich auch die bei dem Bild mit einem einzigen kleinen roten Strich sagen, dass sie eine Maus sähen. Meistens sind wir uns nicht bewusst und darüber im Klaren, wie wenig Information uns die Augen allein tatsächlich liefern: rot, gebogener Strich auf schwarzem Grund. Doch wie entsteht daraus dann die Antwort «Maus»? Wüssten wir nicht aus früheren Erfahrungen, was eine Maus ist, hätten wir nicht im Titel das Wort gelesen, würde unser Verstand nicht blitzschnell eins und eins zusammenzählen und zu logischen Schlüssen fähig sein, dann könnten wir nie ein Ding «erkennen». Denn um von Erkenntnis zu sprechen, braucht es nach dem grossen Aufklärer-Philosophen Immanuel Kant sowohl die Sinne als auch den ordnenden Verstand. Erst dann haben wir «be-griffen», was unsere Augen da wahrgenommen haben. Dies alles brauchen wir den Kindern jetzt nicht zu erklären. Vielleicht kommen sie ja selber darauf, wenn wir sie (und uns gleich mit!) immer wieder mal fragen:

- Wieso weiss ich eigentlich, was ich zu wissen meine?
- Und wie sicher ist es, dass das, was ich «wahrnehme», auch tatsächlich so ist?
- Und kann es eigentlich mehr als eine Wahrheit geben?

Damit regen wir das kritische Denken an, das Werkzeug Nummer 1 eines jeden Philosophen und jeder noch so kleinen Philosophin: **Das Werkzeug «S» für «Stimmt das wirklich so?»** (siehe Werkzeug-Kästchen)

Nun schliessen wir das Buch und legen es bis zu einer nächsten Gesprächslektion beiseite, denn jetzt denken wir noch ein wenig mit gestalterischen Mitteln nach.

- Wer kann noch alle Farben der Schwänze nennen?
- Was könnte man damit zum Beispiel malen? Was auch noch? (**Werkzeug «B»**)
- In welcher Reihenfolge kommen diese Farben im Regenbogen eigentlich vor?
- Ein Schwanz ist weiss: Wo ist denn der Regenbogen weiss?

Dann malen wir Regenbogen oder versuchen, welche zu produzieren (siehe Regenbogen-Kästchen), um dann in einer späteren Lektion zum Thema «Wahrheit» zurückzukommen.

### Werkzeug-Kästchen

#### Die Werkzeuge der schlauen Denker

**S: Stimmt das wirklich so?**

**Ist es immer/bei allen so?**

**Könnte es vielleicht noch anders sein?**

**B: Gib ein Beispiel, das deine Meinung unterstützt! GB: Wer weiss ein Gegenbeispiel?**

**W: Was meinst du mit ...**

**(diesem Wort/Begriff, mit dieser Aussage)?**

**Welche ähnlichen Begriffe könnte es geben?**

**Was wären entgegengesetzte Begriffe?**

**G: Gib einen Grund an!**

**Was könnte dafür sprechen/was dagegen? Wie kommst du darauf? Ist es ein überzeugender Grund? Warum (nicht)?**

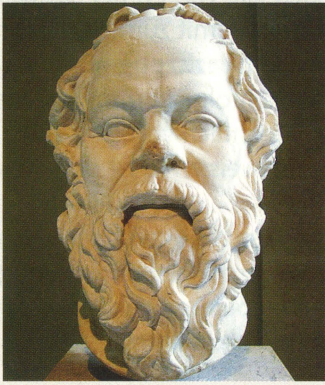
**A: Welche Annahme steckt dahinter? Trifft sie zu?**

**F: Welche Folgerung können wir ableiten? Ist sie logisch und schlüssig? Diese beiden Tools hängen häufig zusammen: Wenn ..., dann ...**

### Der berühmte Philosoph Sokrates lebte von 469 bis 399 v. Chr. in Athen.

Er schrieb keine Bücher, sondern befragte alte und junge Menschen auf dem Marktplatz nach ihren Meinungen und Gedanken über das gute Leben und wie man es führen sollte. Seine Art zu philosophieren soll er mit der Arbeit seiner eigenen Mutter, die Hebamme war, verglichen haben. Er helfe zwar nicht bei der Geburt von Kindern, aber durch seine Fragetechnik leiste er den Menschen Hilfe beim «Gebären» eigener Gedanken. Beim Philosophieren mit Kindern versuchen wir, es ihm gleichzutun. Durch unsere «Hebammenfragen» leiten wir die Kinder an, ein Thema sorgfältig und kritisch zu durchdenken, Meinungen darüber zu hinterfragen, gute Gründe für ihre Ansichten zu suchen und ihre Ideen verständlich zu formulieren, sei es in Worten oder manchmal auch durch

## Was ist wirklich wahr? (Konkrete Philosophie-Lektionen)



Zeichnungen oder szenische Darstellungen.  
So leisten wir «Geburtshilfe» für ihre «Weisheiten».  
So helfen wir ihnen, selber zu denken, denn:

### Selber denken macht schlau!

#### Komm, wir machen einen Regenbogen!

Stell ein gewöhnliches mit Wasser gefülltes Glas so auf den Fenstersims, dass der Boden des Glases ganz leicht über den Rand des Simses vorsteht. Auf den Boden darunter legst du ein weisses Zeichnungspapier, und jetzt braucht es nur noch das Sonnenlicht, das durch dein Wasser scheint, und schon entsteht auf dem Papier ein Regenbogen!

#### Eine weitere philosophische Lektion dazu:

Nebst den sicher prächtigen Regenbogengemälden an der Wand sind jetzt bunte Zeichnungsblätter von jeder Spektralfarbe auf Simsen oder Pulten verteilt. Jedes Kind stellt sich nun zu der Farbe hin, die ihm am besten gefällt. Dann folgen wieder Hebammenfragen:

- Welches ist eigentlich die schönste Farbe? Stimmt das wirklich? Warum (nicht)?
- Wer hat denn jetzt Recht? Wer rot oder wer blau am schönsten findet?
- Können denn beide Behauptungen wahr sein? Wie kann das sein? (**Werkzeug «G» für gute Gründe**)
- Ist es denn wahr, dass dieses Papier hier rot ist?
- Ist es denn wahr, dass du rot am schönsten findest?
- Ist beides auf dieselbe Art «wahr»? Was ist an diesen Beispielen unterschiedlich? (**Werkzeug «W» für Wort- und Begriffsklärungen**, denn differenzierendes, kritisches Denken wird aufgebaut, indem die Kinder immer wieder Unterschiede, aber auch Ähnlichkeiten suchen.)

Wir zielen mit solchen Gesprächen auf «Erhellungen», das bessere Verstehen einer Sache, weil jetzt mehr «Licht» in der Frage ist: Ja, es kann mehr als eine

Wahrheit geben, denn die einen Wahrheiten gelten für mich (subjektiv), andere sind für alle gültig (objektiv), und damit es weniger Missverständnisse gibt, sollten wir uns bei wertenden Aussagen angewöhnen zu sagen: «Ich finde rot am schönsten», anstatt zu behaupten: «Rot ist am schönsten!» Erst jetzt beginnen wir die eigentliche Geschichte der blinden Mäuse zu erzählen und zu zeigen. Dabei kann jedes Mal gerätselt werden, was die betreffende Maus am Teich wohl gesehen hat. Wir fordern auf, Gründe (**«G»**) zu nennen, was nebst dem kritischen Hinterfragen (**«S»**) eins der wichtigsten «Werkzeuge der schlauen Denker» ist. Am besten stellt die Lehrperson laminierte Tafeln mit dem jeweiligen Buchstaben für jedes der Werkzeuge her, und bei den Hebammenfragen kann man den jeweils passenden Buchstaben dann in die Höhe halten.

Sobald die Kinder die ersten vier Werkzeuge kennen, liegen sie bei jedem «philosophischen» Gespräch, das wir im Sitzkreis durchführen, in dessen Mitte auf dem Boden, so dass ein Kind bei Bedarf eine der Tafeln hochzeigen kann. Dadurch kann es zum Beispiel andeuten: «**G** – Ich weiss einen Grund!» oder «**GB** – Mir ist gerade ein Gegenbeispiel eingefallen», und sich so auch stumm am Gespräch beteiligen, selbst wenn es nicht gerade an der Reihe ist.

**Eine dritte Lektion dient zur Vertiefung der gewonnenen Erkenntnisse** durch ein kleines Theater, das meine Kinder am Schluss auch den andern Klassen im Schulhaus vorspielen wollten. Für diese Zweitklässler/-innen hatte ich einen zwei Meter grossen Elefanten an die Wandtafel gezeichnet, den dann ein Kind nach dem andern «blind» – regenbogenfarbene, durchsichtige Tücher verdeckten ihre Augen – ertastete. Wenn die «Maus» dann jeweils zurückkam, verkündete sie den andern ihre Erfahrung. «Das ist eine Säule!», sagte die rote Maus, und im Chor wollten alle andern wissen: «Warum?» Darauf schilderte die rote Maus wortreich ihre «Tast»-Erfahrungen. Doch schon bald begann der «Streit», weil die vorgebrachten Argumente nicht zusammenpassen wollten: «Das war überhaupt nicht weich!», behauptete etwa die gelbe Maus, die den Stosszahn ertastet hatte, während die grüne Maus auf ihrer Schlange beharrte, die sich sogar gewunden habe...

Das Mädchen, das die weisse Maus spielen wollte, hatte von zu Hause weisse Handschuhe mitgebracht und krabbelte zum Schluss mit seinen weissen Fingerchen der ganzen Elefantensilhouette entlang. Dann streckte es den Zeigefinger in die Höhe und

---

## Was ist wirklich wahr? (Eine Lektionsreihe U/M)

---

verkündete seine Erkenntnis gerade so, wie es die Maus in der Geschichte getan hatte: «Ah! Jetzt verstehe ich! Es ist fest wie eine Säule, geschmeidig wie eine Schlange, scharf wie ein Speer ...»

Die Geschichte endet im Buch mit der «Mäuse-Moral»: **«Wissen in Teilen macht eine schöne Geschichte, aber Weisheit entsteht, wenn wir das Ganze sehen.»** Dies hatten die Kinder auf ein grosses Plakat gemalt. Damit führten wir unser kleines Theater in zwei Parallelklassen auf. Eine der Lehrerinnen fragte danach die Kinder, ob sie das Plakat wohl haben könnte. «Warum?», wollten meine begründungsgewohnten und hinterfragenden Kinder wissen. Über die Antwort mussten alle beteiligten Erwachsenen schmunzeln: «Ich möchte es gern mal im Lehrerzimmer zeigen ...!»

Jetzt begann die **Begriffsarbeit («W» – Was ist gemeint mit ...?)!** Wie leichtfertig benutzen wir doch solche Wörter wie Seele oder Geist. Verstehen wir denn alle dasselbe darunter? Natürlich nicht! Deshalb sammelten wir in dieser Klasse zuerst die unterschiedlichen Vorstellungen (**«B»/«GB»**). Sie reichten ungefähr von «Gespenst» bis «Engel»! Einig waren wir uns nur, dass die Seele etwas Unsichtbares sein müsse, vielleicht so etwas wie die Wärme der Flamme. Ein Kind meinte darauf: «Wenn jemand tot ist, wird er doch auch ganz kalt, vielleicht eben weil die Seele ihn dann nicht mehr wärmt.» «Ja, vielleicht», bestätigte ich und fügte bei, dass schon die ersten Philosophen in Griechenland die Seele mit dem gleichsetzten, was uns – oder ein Tier und sogar eine Pflanze! – lebendig mache. Aristoteles – den die Kinder schon beim Thema Freundschaft einmal kennen gelernt hatten – habe sich die menschliche Seele sogar «dreistöckig» vorgestellt: Die einfachste Seele hätten die Pflanzen. Die nannte er lebendig oder eben «beseelt», weil sie wachsen, sich ernähren und sogar «fortpflanzen» können. Auch die Tiere und die Menschen besäßen diesen «vegetativen» (pflanzlichen) Seelenteil. Die Tiere und wir Menschen hätten jedoch zusätzlich einen «empfindenden» Seelenteil. Damit nähmen wir alle Gefühle wahr. Nur die Menschen, so dachte es sich Aristoteles, verfügten dann noch über ein drittes, oberstes «Stockwerk», nämlich den Geist, mit dem sie denken könnten. Und er meinte auch, dass einzig dieser Seelenteil nach dem Tod des Körpers weiterleben würde.

**«Und wie denkt ihr über das Weiterleben der Seele oder eben dieses Geistes?»**

Ich will Ihnen nicht alle die spannenden Gedanken

der Kinder hier verraten. Dafür folgen aber einige Hebammenfragen, mit denen Sie die eigenen Kinder oder Ihre Schülerinnen und Schüler einmal zum Philosophieren einladen könnten. Eine meiner Studentinnen hat nämlich genau dies versucht, als sie in einer vierten Klasse mit den Kindern über die Ägypter und deren Götter arbeitete. Sie liess in einer selbst verfassten Geschichte Phiobs, den Pharaonen-Sohn, die ebenfalls dreigliedrige, aber viel ältere Seelenvorstellung dieses Volkes erklären: Mit «Ka» sei eine Art Schutzgeist oder körperloser Doppelgänger gemeint, der uns das ganze Leben lang begleite und uns die Lebenskraft gebe. «Ba» hingegen beinhalte unsere Charaktereigenschaften oder unsere Persönlichkeit. Die dritte «Seele» heisse «Ach» und wache nach dem Tod über unser Grab und unseren guten Ruf bei den andern Menschen. Im Gegensatz zum logischen Versuch des Aristoteles, die «Seele» zu beschreiben, handelt es sich hier um eine Art mythische (bildhafte) Erklärung: Wir alle spüren unsere Lebenskraft (Ka), wir wissen um unsere Persönlichkeit (Ba), und es ist auch eine Tatsache, dass wir nach unserem körperlichen Tod in den Erinnerungen (Ach) anderer Menschen weiterexistieren. Der Kraft, der Individualität und dem Denken – lauter immaterielle, metaphysische («meta» – hinter oder über dem Physischen stehende) Elemente unseres Daseins – werden Bilder und Namen zugeordnet, so dass das Ungreifbare doch in gewisser Weise greifbar und damit ein Stück weit verstehbar wird. Mit Hilfe all dieser Seelenbilder und einer Vielzahl von **Hebammenfragen rund um das Thema Leben und Tod** liess die Studentin sodann die Zehnjährigen ihre eigenen Antworten suchen und – so gut es ging – auch begründen. Hier eine Auswahl ihrer Fragen:

- Wie denkt ihr über ein Leben nach dem Tod? Gibt es wohl so etwas? Wie vielleicht?
- Wie sähe so ein Jenseits vielleicht aus? Wie kommt ihr darauf?
- Wo könnte sich dieses Jenseits befinden? Gibt es wohl mehrere? Unterschiede?
- Wie stellt ihr euch einen Himmel vor, falls die Toten sich dort aufhalten würden?
- Glaubt ihr, es könnte auch eine Hölle geben? Kann man das wissen? Warum nicht?
- Was, denkt ihr, wird beim Übergang vom Leben in den Tod ablaufen?
- Was habt ihr schon davon gehört? Denkt ihr, dass dies stimmen könnte? Warum?
- Welcher «Seelenteil» erlebt vielleicht diesen Übergang? Was spricht für diese Vermutung? Was spricht dagegen?

## Was ist wirklich wahr? (Trotz Stoffdruck – auch philosophieren!)

- Können wir noch denken, wenn wir tot sind? Und fühlen? Was vermutet ihr und weshalb? Und wer wäre es dann, der denkt?
- Könnten wir vielleicht wiederkommen? Sogar mehrmals? Spricht etwas dafür?
- Kämen wir dann in derselben Gestalt wieder? Warum (nicht)?
- Gibt es etwa schon eine Art Leben vor der Geburt, vor der Zeugung?

### Philosophieren lernen

Mit diesen Beispielen für philosophische Gespräche mit Kindern oder Jugendlichen möchte ich Sie ermutigen, dem allseitigen Stoffdruck die Stirn zu bieten und sich und den Kindern ab und zu eine Auszeit der philosophischen Art zu gönnen. Dies hat viele Vorteile, die nicht zu unterschätzen sind. Erstens erweist sich und gilt das Philosophieren zum Beispiel in Deutschland bereits vielerorts als vierte Kulturtechnik, die nicht nur die sprachlichen Fähigkeiten der Kinder fördert, sondern auch zu einem wesentlich entspannteren Klassenklima beiträgt. Dies, weil eine Gesprächskultur der Nachdenklichkeit und des Respekts aufgebaut wird, indem wir nicht nur das rationale Debattieren üben, sondern auch den EQ-fördernden Ansatz des «Caring Thinking» damit verbinden. Das «einfühlsam fürsorgliche Denken» (so die Übersetzung des Begriffs im Sammelband zur aktuellen Kinderphilosophie weltweit, siehe Eva Marsal u.a.: Ethische Reflexionskompetenz im Grundschulalter, Frankfurt am Main 2007) beinhaltet vier Dimensionen, die im Schulzimmer gepflegt werden:

- wertschätzendes Denken, das sich in der Haltung der Menschen gegenüber der Mit- und Umwelt, aber auch gegenüber jeder einzelnen Person äussert
- affektives Denken, das sich auszeichnet durch engagiertes Betroffensein zum Beispiel bei vorkommendem Unrecht
- aktives Denken, das Bereitschaft zeigt, Missstände nicht nur anzuprangern, sondern gewaltfreie Wege zur Verbesserung zu suchen und diese dann auch zu gehen
- normatives Denken, mit dem ein realistisch gesehener Ist-Zustand als Ausgangspunkt für Schritte und sinnvolle Aktionen in Richtung eines wünschenswerten Soll-Zustandes verstanden wird

Weiter zeigt die Erfahrung von Lehrpersonen, die das Philosophieren in einer gewissen Regelmässigkeit in ihren Klassen pflegen, dass die Kinder selbstbewusster und motivierter an ihre übrigen Aufgaben herantreten, so dass die für den Pflichtstoff scheinbar «verlorene» Zeit mehr als wettgemacht wird. Und drittens erlebt man immer wieder Kinder, die plötzlich ins Licht treten, wenn sie spüren, dass beim Philosophieren nicht nur die «richtigen» Antworten gefragt sind, sondern jede Aussage grundsätzlich ein willkommener Beitrag zur Erhellung ist. ●

### Wie dieser Beitrag entstand

Eigentlich wollten wir «nur» das neue Buch von Eva Zoller Morf vorstellen «Selber denken macht schlau» (Fr. 29.–) Zytglogge, ISBN 978-37296-0808-5 und auf ihre [www.kinderphilosophie.ch](http://www.kinderphilosophie.ch) hinweisen. Aber wie bei der Schulpraxis üblich, wollten wir einen konkreten Beitrag, der gerade im Klassenzimmer umgesetzt werden kann. (S. 111 in ihrem Buch: Was ist wirklich wahr? – Hier bei uns von der Autorin noch ausgeweitet.) Doch dann wollten die Lehrerinnen, welche den Beitrag vor der Publikation mit ihren Klassen ausprobierten, noch mehr von diesem Buddha-Gleichnis wissen. (Google: buddha gleichnisse = 91 000 Ergebnisse) So entstand der erste Teil dieses Beitrags. 7 Arbeitsblätter für je 2 Schüler. Natürlich kann zuerst mit dem Bilderbuch von Ed Young «Sieben blinde Mäuse» und den konkreten Impulsen von Eva Zoller philosophiert werden, oder zuerst werden die 7 Buddha-Arbeitsblätter gelöst. Eine Lehrerin verglich anschliessend «www Gleichnis vom verlorenen Sohn» (21 000 Ergebnisse, 11 000 Bilder) aus Lukas 15, 11–32 mit den Buddha Gleichnissen. Zum Bibeltext die Stichwörter: Verloren gehen, Sünde, Erbarmen, Mut zur Umkehr, Nächstenliebe, Eifersucht des Bruders usw. Viel gutes Material, besonders auch für die Adventszeit, das individualisierend eingesetzt werden kann. (Lo)